

Jetzt handeln!



Waldökosystem-Bericht 2024



Endzeitstimmung im SaarWald

Der LANDESVERBAND SAAR-WALDSCHUTZ E.V. veröffentlicht alljährlich im Herbst seinen Bericht zum Zustand des SaarWaldes. Der vorliegende dritte WALDÖKOSYSTEM-BERICHT legt wie die Vorgängerberichte seinen Schwerpunkt auf Erfordernisse einer Neuorientierung im Umgang mit unseren Wäldern. Bei der Betrachtung der Entwicklung unserer Wälder nimmt die Dringlichkeit zu, die Konzepte klassischer Forstwirtschaft mit ihrer Nutzungsorientierung hinter sich zu lassen. Viele Bereiche im SaarWald vermitteln ein Gefühl von Endzeitstimmung, wo es den Anschein hat, alles noch schnell zu verwerten, bevor die Natur die absterbenden Bäume in Besitz nimmt.

Der aktuelle WALDÖKOSYSTEM-BERICHT setzt unter anderem einen Schwerpunkt in der exzessiven Nutzung kranker oder bereits abgestorbener Wälder und dem landesweit sichtbaren fortwirtschaftlichen Umgang mit waldgeprägten Naturschutzgebieten. Der im Text verwandte Begriff SaarWald bezeichnet alle Waldgebiete des Bundeslandes Saarland, unabhängig vom Waldeigentum.

Inhalt

	1. Walderkrankungen – Endzeitstimmung im SaarWald.....	3
	2. Wald, Bewirtschaftung, Biodiversitäts- und Klimarelevanz.....	3
	2.1 Vorrat.....	3
	2.2 Waldinnenklima.....	7
	3. Bewirtschaftung und Vitalität der Wälder.....	6
<i>Beitrag der NATURWALD AKADEMIE</i>	4. Vitalitätsmonitoring und Analyse des Zustandes im Saarwald anhand von Satellitendaten zwischen 2017 und 2023	10
	4.1. Vitalität, Wassergehalt und Schadflächen.....	11
	4.2. Vergleich der FFH Gebiete „Steilhänge der Saar“ und „Saarkohlenwald“	15
	4.3. Fazit	19
	5. Einfluss der Bewirtschaftung auf Boden und Wasser	19
	5.1. Waldböden	19
	5.2. Landwasserhaushalt	21
	5.3. Trinkwasser.....	21
	5.4. Vorsorge vor Starkregenereignissen	22
	6. Waldbewirtschaftung und Biodiversität.....	23
	6.1. Biotopbaummangel	23
	6.2. Altbaummangel	23
	6.3. Entmischung durch Wild.....	25
	6.4. Homogenisierung	26
	6.5. Auswirkung des Biomasseentzuges.....	27
	7. Ökobilanzen.....	27
	8. Prognose gepflanzter Wälder	28
	9. Waldschutzflächen.....	29
	10. Klima- und Biodiversitätskrise erfordert konsequenten Waldschutz	31
	11. Waldschutzbehörde statt „Forstnutzbehörde“	33

Immer noch wird ein Großteil der Waldgebiete im Saarland auf der Basis von periodischen Betriebsplänen und jährlichen Wirtschaftsplänen bewirtschaftet, die für den Staats- und Körperschaftswald verpflichtend sind. Für andere Waldbesitze über 50 Hektar Besitzgröße können periodische Betriebspläne angeordnet werden und für Waldbesitze bis zu einer Fläche von 50 Hektar können einfache Betriebsgutachten zugelassen werden. Diese Planwerke haben die neuen biotischen und abiotischen Rahmenbedingungen, denen unsere Wälder seit den immer massiveren Auswirkungen der Klima- und Biodiversitätskrise ausgesetzt sind, nicht aufgegriffen.

Betriebspläne, Wirtschaftspläne oder Betriebsgutachten orientieren sich an Verwertungsinteressen und in der Regel nicht an notwendigen Zielen des Klima- und Biodiversitätsschutzes; sie greifen notwendige Anpassungen im Zuge der laufenden Klimakrise mit ihren Wetterextremen nicht auf.

1. Walderkrankungen – Endzeitstimmung im SaarWald

Die kurzfristige Veränderung des Klimas und die dadurch bedingten Wetterextreme haben den SaarWald mit aller Härte getroffen. Die nicht heimischen, standortfremden und in Plantagenideologie angelegten und bewirtschafteten Nadelbaumforste sind die Verlierer dieser Entwicklung. Das Absterben dieser Forste hat eher geringe waldökologische Auswirkungen, sofern diese auch nach ihrem Tod die vielfältigen positiven Wirkungen für den Naturhaushalt entfalten könnten. Dramatische gesamtökologische Auswirkungen haben jedoch die harten Formen klassischer Forstwirtschaft mit Kahlschlägen und massiven Formen der Erntetechnik und die folgenden Bearbeitungen der Freiflächen.

Zum Glück hat das Saarland, historisch bedingt, eine andere Waldstruktur als zum Beispiel die ehemaligen nadelwaldgeprägten Landstriche in Rheinland-Pfalz oder in Hessen. Hätte wir im Saarland ähnlich hohe Nadelbaumanteile wie in den vorgenannten Bundesländern, wären auch bei uns inzwischen ganze Landstriche entwaldet. Denn was sich auch im Saarland im Zusammenhang mit der Bewirtschaftung erkrankter oder abgestorbener Nadelbaumforsten abspielt, hat mit einer vorausschauenden Waldpolitik wenig zu tun und widerspricht den Grundsätzen der immer wieder proklamierten naturnahen Waldwirtschaft in eklatanter Weise.

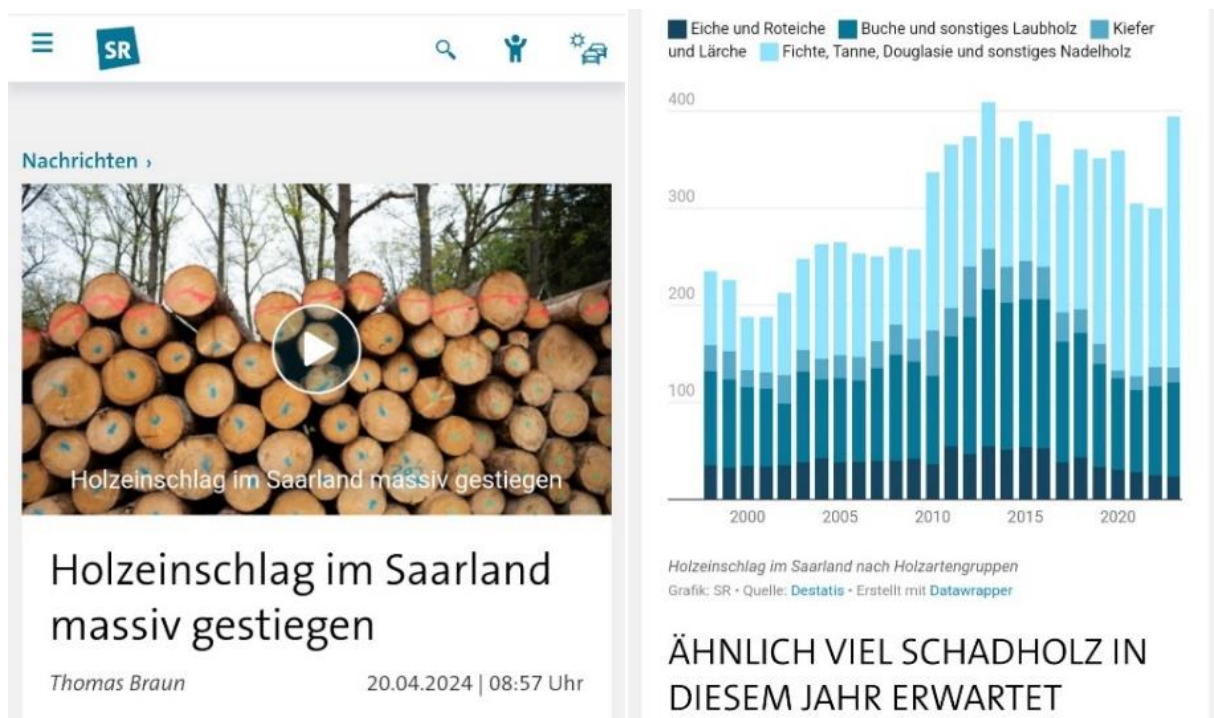
Durch eine nutzungsorientierte Definition im Waldgesetz wurden Kahlschläge in erkrankten oder abgestorbenen Nadelforsten einfach als „Nichtkahlschlag“

deklariert, obwohl sich dort die gesamtökologischen Folgen nicht von Kahlschlägen in lebenden Wäldern unterscheiden.



(Fotos: K. Borger)

Der Reflex der klassischen Forstwirtschaft – Nutzen, nutzen, nochmal nutzen, solange es geht und wo es möglich ist, ohne Rücksicht auf die gesamtökologischen Folgen!.



(Quellen: Saarländischer Rundfunk, Website)

Dass mit dem forstwirtschaftlichen Kampf gegen natürliche Entwicklungen nach Störungen nicht nur dem Waldökosystem Schaden zugefügt wird, sondern auch Steuergelder „verbrannt“ werden, wird nicht öffentlich thematisiert und scheint niemanden zu interessieren.

Dies zeigen auch die jüngsten Maßnahmen im Saarkohlenwald bei Saarbrücken, wo Totbäume über artenreicher natürlicher Verjüngung genutzt

werden. Um Einnahmen für den Verkauf von Totholz zu generieren, wird die bereits vorhandene artenreiche und kostenlose Walderneuerung dem Erdboden gleichgemacht. Auch dieses Beispiel zeigt, dass mit dem Begriff „Naturnahe Waldwirtschaft“ kein Qualitätsanspruch für ein verantwortliches Waldmanagement verbunden werden kann.



Staatswald Saarbrücken: vorher und

nachher

(Fotos: K. Borger)

2. Wald, Bewirtschaftung, Biodiversitäts- und Klimarelevanz

2.1. Vorrat

Der Saar-Wald ist immer stärker unterbevorratet: Über alle Waldbesitze hinweg wurde bislang ein Hektarvorrat von ca. 250 Fm/ha geschätzt. Der tatsächliche Vorrat dürfte sich inzwischen deutlich reduziert haben, da die massiven Nutzungen in den abgestorbenen und erkranktem Nadelforsten, überwiegend durch Kahlschläge, die „präventiven“ Nutzungen in noch gesunden Nadelforsten und die erheblichen Nutzungen in den erkrankten Laubwäldern in Folge der langen Planungszeiträume nicht eingerechnet sind. Der Zielvorrat sollte auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Klimarelevanz des Saarwaldes mindestens 400 Fm/Hektar betragen. Die Höhe des Holzvorrates (lebende Bäume und tote Bäume) und der Zustand der Waldböden beeinflussen unmittelbar die Vielfalt an Arten und Lebensräumen (Biodiversität).

Je höher die Holzvorräte, je vitaler die Waldvegetation insgesamt, je gesünder die Waldböden, umso höher kann das Waldökosystem seine Bedeutung als CO₂-Senke entfalten. Die Wissenschaft geht davon aus, dass in intakten Waldökosystemen eine Menge von ca. 17 Tonnen CO₂ pro Jahr und Hektar in den Waldbäumen und Waldböden gebunden werden kann. Die aktuelle

Tendenz ist jedoch, die Wälder stärker zu öffnen, also weiter heißzuschlagen, in der irrigen Annahme, durch eine Reduzierung der Interzeption durch das Kronendach der Bäume dem Regenwasser einen ungehinderten „Zutritt“ in die Waldböden zu verschaffen um dadurch dem Wasserstress in Trockenzeiten zu begegnen. Dabei klammert die Forstwirtschaft den Umstand aus, dass unsere Bäume auf den Niederschlag, der im Winterhalbjahr (also der blattlosen Zeit) fällt, angewiesen sind, so entsprechende wissenschaftliche Studien. Ein regenarmes Winterhalbjahr setzt dem Wald zu und nicht kurze Hitzeperioden im Sommer! Voraussetzung – die Waldböden sind gesund und damit in der Lage, Wasser zu speichern und der „Sonnenschirm“ des Waldes, also sein Kronendach, bleibt intakt. Eine weitere Diskussion wird zurzeit geführt, mit dem Ziel, den Wald in einen CO₂ Speicher durch Schnellumtrieb, also durch massive Senkung des Erntealters und durch Umwandlung zu Energiebaumplantagen mit schnellwachsenden Baumarten zu verwandeln. Wenn dies Realität werden sollte, wird für den SaarWald, wie wir ihn alle kennen, mit seiner Bedeutung für unser Wohlbefinden und die Biodiversität, sein Ende eingeläutet.

Die Bedeutung von vorratsreichen alten Wäldern für den Klimaschutz und das Lokalklima wird in der Regel in der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) und der Bewirtschaftung nicht berücksichtigt.

2.2. Waldinnenklima

Naturnahe Wälder schaffen nicht nur ihr eigenes Waldinnenklima, sie sind auch für die klimatischen Situationen in ihrem Umfeld maßgeblich mitverantwortlich. Gerade in Landschaften wie im Saarland mit ihrem kleinflächigen Wechsel von Siedlungsräumen, Offenlandbereichen und Waldflächen, können Wälder mit dazu beitragen, Temperaturextreme in unseren Siedlungsräumen abzumildern.

Bei der Auswertung von Thermografiedaten wurde deutlich, dass die Bodenoberflächentemperatur in naturnahen Wäldern bis deutlich über 20°C geringer sein kann als in vegetationsfreien Siedlungsbereichen.

Eine besondere Bedeutung für das Waldklima hat der Anteil der Biomasse, insbesondere abgestorbener Bäume, unabhängig ob stehend oder liegend. Die abgestorbene Holzsubstanz nimmt große Mengen Wasser auf, speichert es und gibt es bei zunehmender Wärme sukzessive ab. Tote Bäume sind natürliche „Klimaanlagen“ des Waldes, ihren Anteil deutlich zu erhöhen wäre praktizierter Waldschutz.



Biotopholz im Wald verbessert auch das Waldinnenklima

(Fotos: K. Borger)

Durch Borkenkäferbefall abgestorbene Fichtenforste böten sich geradezu an, nicht nur die Lebensgrundlagen totholzgebundener Organismen zu verbessern, sondern auch für ein Temperatur- und Luftfeuchtigkeitsgefälle zwischen Wald und Offenland zu sorgen.



Totholzschirme belassen – eine Chance für den SaarWald! (Foto: K. Borger)

Die Bedeutung des Waldinnenklimas oder des Mikroklimas in waldumgebenen Gebieten wird in der Regel von der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) und der Bewirtschaftung nicht berücksichtigt.

3. Bewirtschaftung und Vitalität der Wälder

Die Art und Weise, wie Wälder bewirtschaftet werden, hat unmittelbare Auswirkungen auf die Vitalität der gesamten Waldvegetation und auf die Waldböden. Die bisherigen klassischen Verfahren, insbesondere die Auslesedurchforstung und die Vorratspflege hatten das gezielte Freistellen von sogenannten Zukunftsbäumen (Wertträger für die holzverarbeitende Industrie) zum Ziel. Mit dem Freistellen der Zukunftsbäume soll die Holzproduktion gesteigert werden. Dies führt großflächig zur Öffnung des Kronendaches, was heute als „Heißschlagen der Wälder“ bezeichnet wird. Im Zuge der bereits erlebten und den zu erwartenden Hitzewellen kommt es infolge von Hitzestress daraufhin zu massiven Schäden in den durch klassische Waldbauverfahren behandelten Wälder, der Bäume, der Qualität der Böden und seiner Organismen.

„Ein ökosystembasierter Ansatz ist kein Garant dafür, dass die Wälder der sich entfaltenden Klimakrise und den vielen anderen menschengemachten Gefährdungen standhalten können. Aber wenn nur halbwegs konsequent dafür Sorge getragen würde, dass Totholz, Böden und Wasserrückhaltefähigkeit der Wälder geschützt werden, Kalamitäts- flächen nicht kahlgeschlagen werden und Wälder die Chance bekommen, ihre immer noch beobachtbaren Regenerationsfunktionen zu entfalten, könnte zumindest etwas Zeit gewonnen werden. Zeit, die dringend zum Stoppen der Klimakrise benötigt wird. Sollte sie sich in diesem Jahrhundert weiterhin ungebremst entfalten, dann wird die Idee der Waldbewirtschaftung zu einer romantischen Illusion, während sich das thermodynamisch zwingende Geschehen entfalten und mit Überraschungen aufwarten wird.“

(Prof. Dr. Pierre Ibisch, Hochschule für Nachhaltige Entwicklung, Eberswalde 2022).

Die bereits sichtbaren dramatischen Entwicklungen in unseren Wäldern (Rindenbrand, Kronenschäden, Bodenschäden) haben bislang nur zu begrenzten Anpassungen bzw. Änderungen im waldbaulichen Umgang mit den Waldökosystemen geführt.

Die sogenannte forstliche Infrastruktur, also Forststraßen, Waldwege und Rückegassen tragen weiter dazu bei, die Vitalität der Wälder zu beeinträchtigen. Dies umso mehr, je intensiver diese Infrastruktur als Bestandteil der forstlichen Planung vorgehalten wird. Diese traditionell linienförmigen Öffnungen der Wälder beeinträchtigen die physikalische Stabilität (Stürme), fördern die Schäden an den angrenzenden Bäumen (Randeffekte) und beeinträchtigen ein ausgewogenes Waldinnenklima.

Die Infrastruktureffekte werden in der Regel bei der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) und der Bewirtschaftung nicht berücksichtigt.

Die klassische Forstwirtschaft setzt auf die großflächige Kalkung der Wälder um Säureeinträge abzpuffern. Die Waldkalkung verändert jedoch nicht nur die Bodenchemie, sondern sie beeinflusst auch die bodenphysikalische Situation, die Bodenvegetation (u. a. Moose, Pilze, Flechten, Pflanzen etc.), das

Bodenleben (Mykorrhizapilze, Mikroorganismen) und durch Ausschwemmungen auch das Leben in den Waldgewässern.

Eine sonst für solche großflächigen Eingriffe in den Naturraum vorgesehene Umweltverträglichkeitsprüfung existiert bei der großflächigen Kalkung unserer Wälder nicht.

Naturnahe Alternativen, z. B. die Verbesserung der Vitalität der Ökosysteme (Artenreichtum), Erhöhung der Biomasse durch Nutzungsverzichte etc. werden nicht ausgeschöpft, obwohl diese nachweislich die Säure- und sonstige Schadstoffeinträge erheblich abpuffern können.

4. Vitalitätsmonitoring und Analyse des Zustandes im Saarwald anhand von Satellitendaten zwischen 2017 und 2023.

Sonderteil der NATURWALD-AKADEMIE GmbH Berlin

Die Daten zur Analyse des Zustandes im Saarwald stammen aus dem Waldmonitor-Deutschland (<https://waldmonitor-deutschland.de/>). Der Waldmonitor Deutschland ist ein gemeinsames Projekt zwischen der *Remote Sensing Solutions GmbH* und der NATURWALD AKADEMIE. Das Ziel des Waldmonitors ist es, ein Monitoringsystem auf Basis von Satellitendaten anzubieten, das fortlaufend Informationen über den Waldzustand, die Aufforstungsaktivitäten und die Entwicklung auf den Schadflächen durch Geoinformation zu dokumentieren. Diese flächendeckende Information erlaubt es erstmals für Deutschland, die Entwicklung des Zustandes von Laub- und Nadelbaumarten in Bezug auf ihre Vitalität und ihren Wassergehalt hin zu analysieren und stellt somit für die Forstpraxis als auch für die Wissenschaft einen wichtigen Informationsgewinn dar.

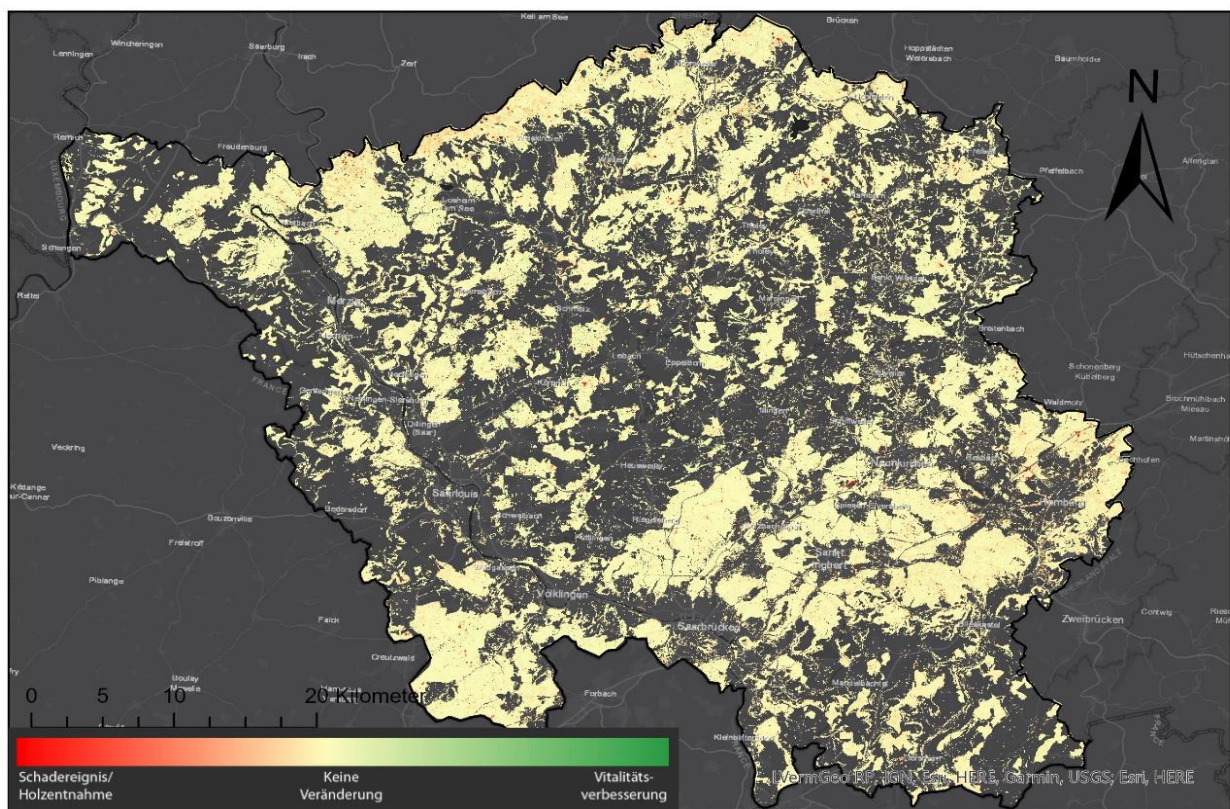
Dafür wurden Sentinel-2-Satellitendaten des *Europäischen Copernicus Programms* mit einer räumlichen Auflösung von 10 x 10 m verwendet. Die Daten der Jahre 2016 und 2017 dienen als Basis-Zeiträume. Die darauffolgenden Zeiträume zwischen 2018 – 2020, 2020 – 2021, 2021 – 2022 und 2022 – 2023 wurden dazu im Vergleich hinsichtlich der Vitalitätsveränderung und des Wassergehaltes analysiert. Die Aufnahmen stammen für jedes Jahr aus den Hauptvegetationsperioden.

4.1. Vitalität, Wassergehalt und Schadflächen

Für die Analyse der Vitalität und des Wassergehalts wurden alle verfügbaren Sentinel-2-Szenen auf monatlicher Ebene aggregiert, um weitestgehend wolkenfreie Monatsmosaik zu erzeugen. Daraus wurde der etablierte Vegetationsindizes der *Normalized Difference Vegetation Index* (NDVI) und der *Normalized Difference Water Index* (NDWI) berechnet, welche sich eignen, um Informationen über Biomasse, Bedeckungsgrad von Vegetation, photosynthetische Aktivität sowie Vitalität und Wasserhaushalt von Waldbeständen abzuleiten. Auf diesen Zeitreihen der Vegetationsindizes von 2017 – 2020, 2020 – 2021, 2021 – 2022 und 2022 – 2023 wurde eine Trendanalyse angewendet, um positive oder negative Veränderungen darzustellen.

a) Vitalitätskarte

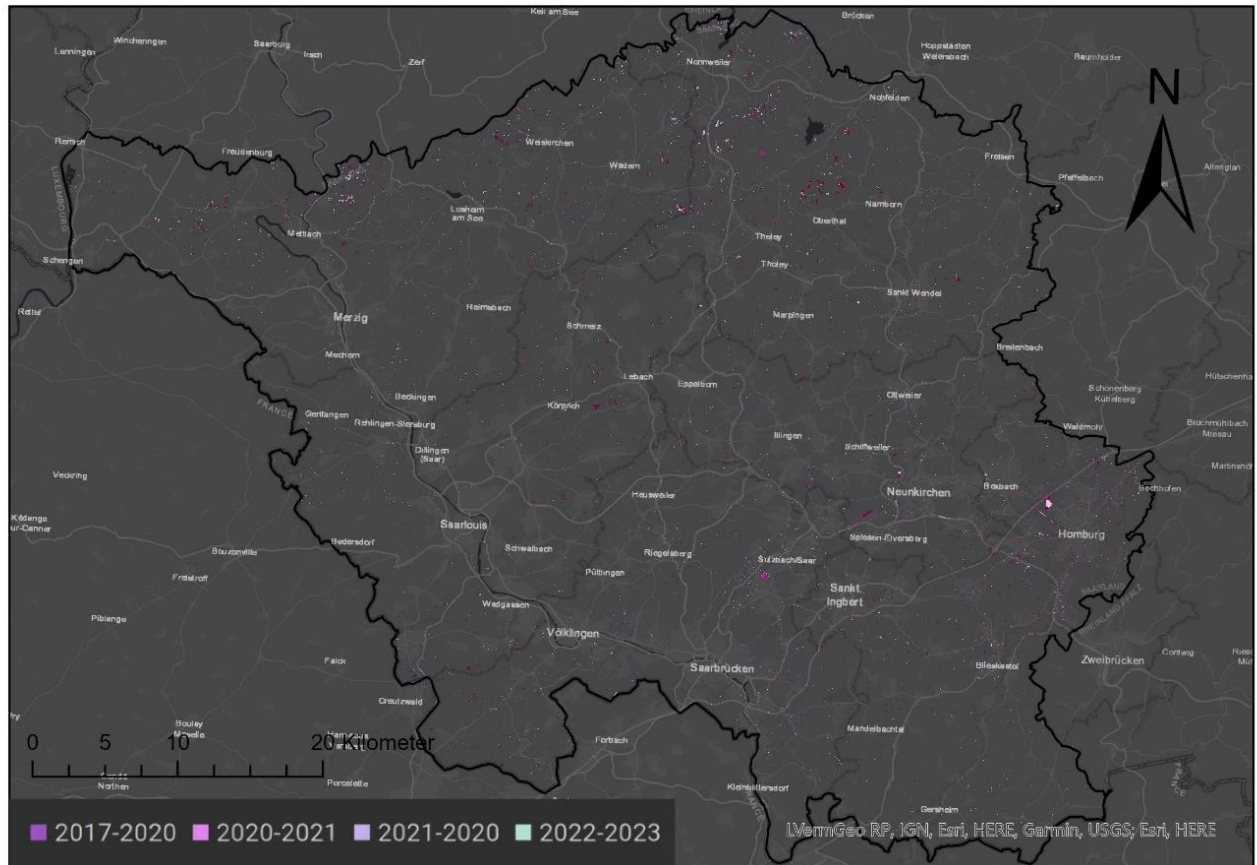
Die Vitalität des Saarwaldes zwischen 2017 und 2020 ist in der Abbildung dargestellt. Die dargestellten Biomasse-Trends für die Gesamtwaldfläche sowie für die einzeln dargestellten Laub- und Nadelwaldflächen, sind in einer Farbpalette von grün, über hellgelb bis rot angezeigt. Grüne Flächen repräsentieren meist Wiederbewuchs oder Aufforstungsflächen ehemals durchforsteter oder gerodeter Flächen (vor 2018), auf denen zwischen 2018 und 2020 Biomassezuwächse zu verzeichnen sind. Hellgrüne bis hellgelbe Farben zeigen Waldflächen ohne wesentliche Veränderungen der Biomasse oder Vitalität seit 2016. Orangene Farben zeigen Waldflächen mit einer deutlichen Biomasse- oder Vitalitätsverschlechterung der Bäume in den letzten Jahren (z. B. infolge Absterben oder Entnahme einzelner Bäume, Teilschäden von Bäumen). Rote Farben zeigen Kahlflächen oder Flächenkomplett abgestorbener Bestände.



b) Wassergehaltskarte

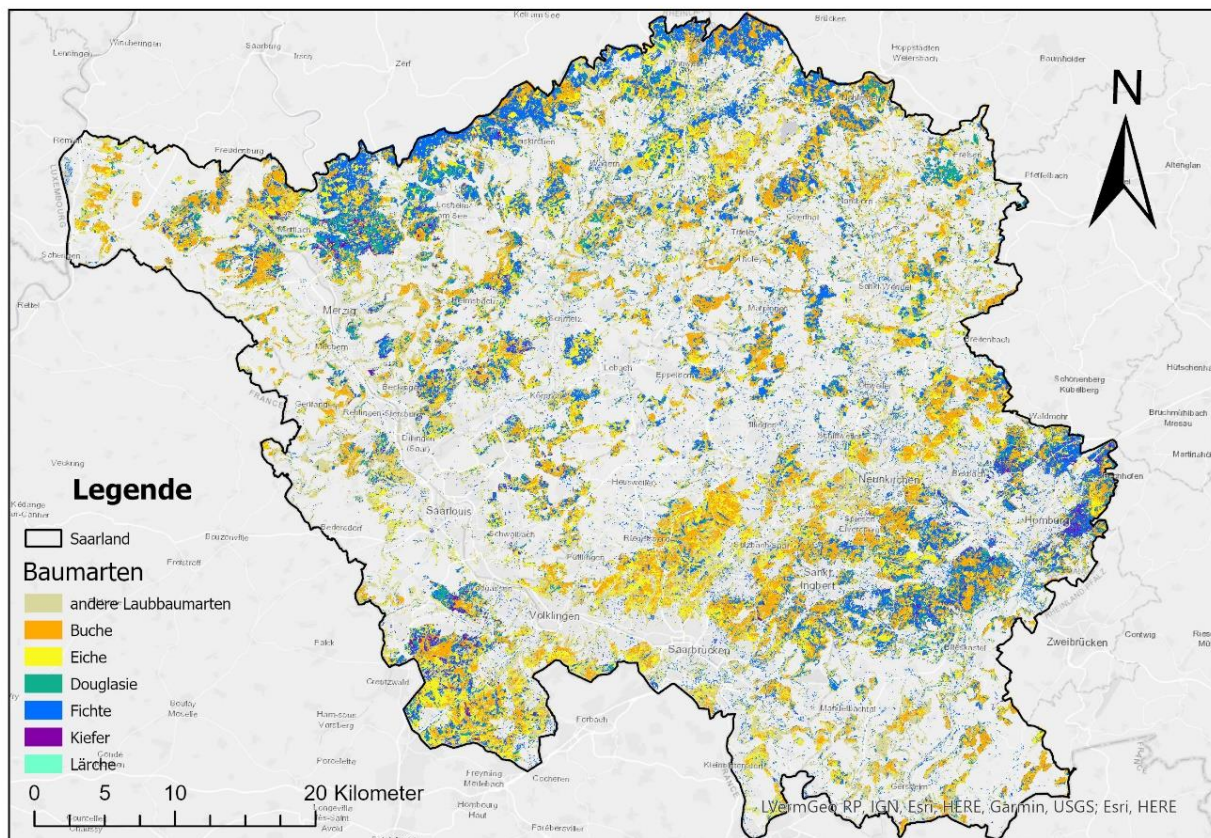
c) Schadflächenkarte

Auf Basis der Vitalitätsveränderungen eines jeden Jahres können mittels einer Schwellwertberechnung kahlgeräumte Waldflächen erkannt werden. Das sind die Flächen, die in der Vitalitätskarte rot kartiert sind. In der folgenden Karte sind alle roten Flächen, die eine bestimmte Größe haben als Schadflächen dargestellt. Es wurde eine zusammenhängende Größe gewählt um die Schadflächen zu klassifizieren, um einzelne abgestorbene Bäume nicht in die Statistik aufzunehmen.



d) Baumartenkarte

Der Schutz von Naturwäldern und eine Klimawandel-angepasste Behandlung der Wälder hängt auch von einem deutlich verbesserten Zugang zu Waldinformationen wie der Baumartenzusammensetzung ab. Daher wurde eine Methode entwickelt, die mittels maschinellen Lernens die großen Datenmengen der Sentinel-2 Satelliten mit Stichprobendaten aus Forstinventuren kombiniert. Dieses trainierte Datenmodell ermöglicht die Klassifikation der deutschlandweiten Verteilung der dominanten Baumarten mit einer Auflösung von 10m pro Pixel. Es wurden die Nadelbaumarten Fichte, Kiefer, Douglasie und Lärche unterschieden, sowie die Laubbaumklassen Buche, Eiche und andere Laubbaumarten. Die Validierung der Klassifikation zeigt Genauigkeiten für die laubabwerfenden Arten zwischen ca. 77 % und 91 %, sowie für die nicht-laubabwerfenden Arten zwischen 85 % und 94 %. Auf der Homepage des Waldmonitor Deutschland finden sie dazu mehr Informationen.



e) Schadflächenentwicklung zwischen 2017 und 2023

Anhand der Verschneidung der Informationen aus der Schadflächenkarte und der Baumartenkarte konnten die Schadflächenentwicklung in Bezug auf sechs Baumarten abgeleitet werden. Die Ergebnisse dazu sind in Tabelle nachzulesen.

Baumarten	2017 – 2020	2020 – 2021	2021 – 2022	2022 – 2023	Gesamt
Andere Laubbaumarten	166 ha	47 ha	78 ha	39 ha	330 ha
Buche	69 ha	15 ha	25 ha	18 ha	127 ha
Eiche	103 ha	20 ha	44 ha	19 ha	186 ha
Douglasie	65 ha	19 ha	25 ha	19 ha	128 ha
Fichte	817 ha	210 ha	243 ha	135 ha	1.406 ha
Kiefer	53 ha	11 ha	18 ha	9 ha	91 ha
gesamt	1.274 ha	322 ha	433 ha	239 ha	2.268 ha

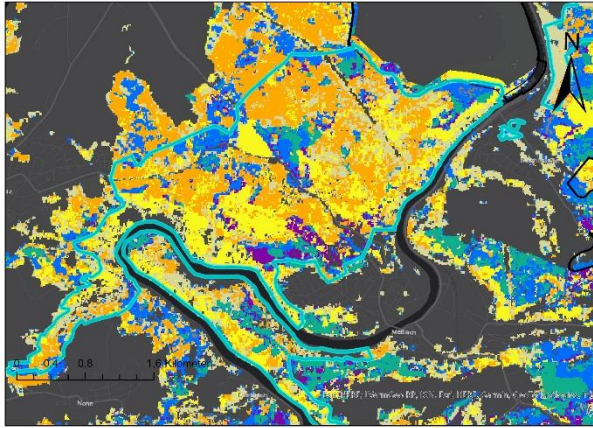
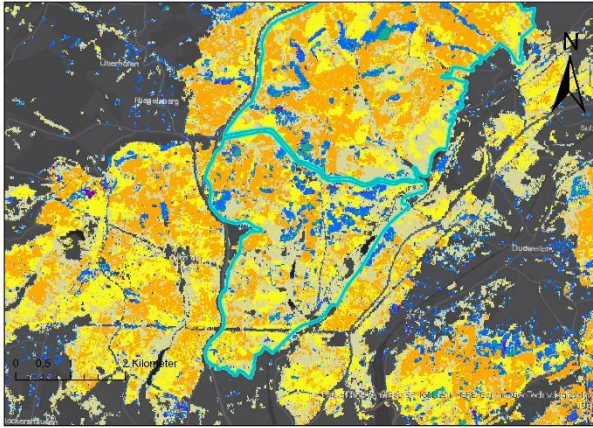
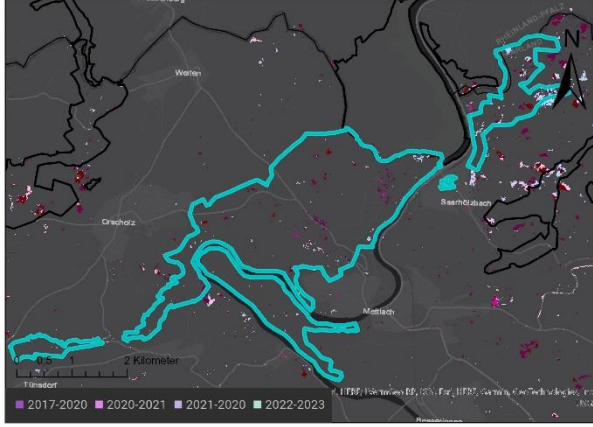
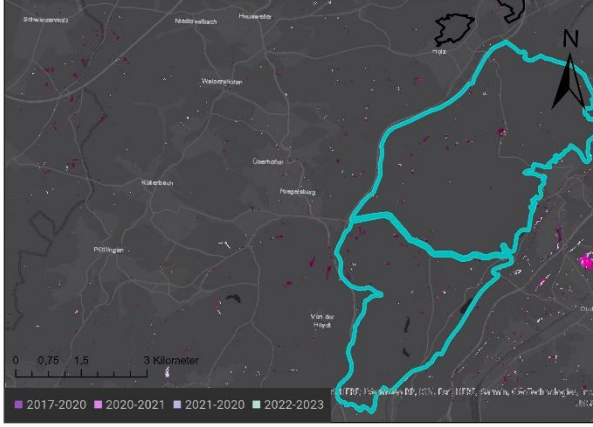
Insgesamt sind die Schadflächen im Vergleich mit anderen Bundesländern noch moderat ausgefallen. Die höchsten Kahlflächen sind bei der Fichte aufgetreten. Die deutschlandweit postulierten Ausfälle in der Buche sind im Saarwald in keinem großen Umfang zu erkennen.

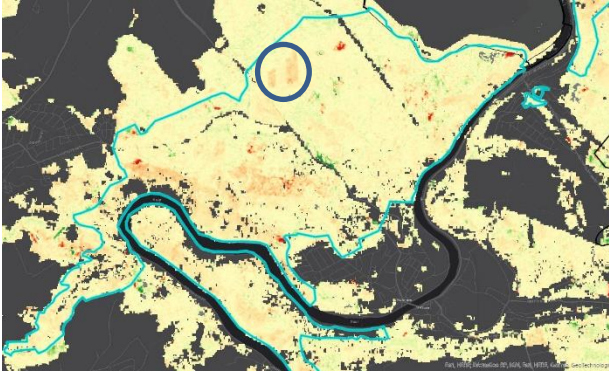
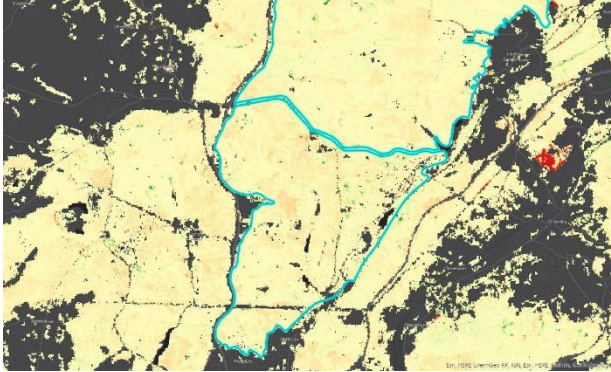
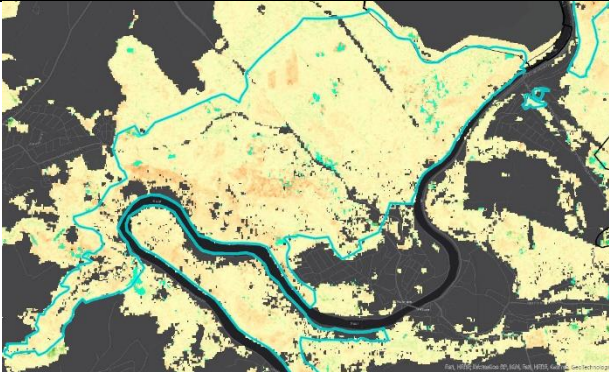
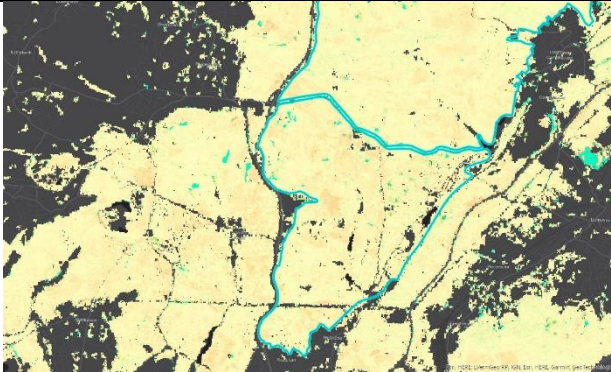
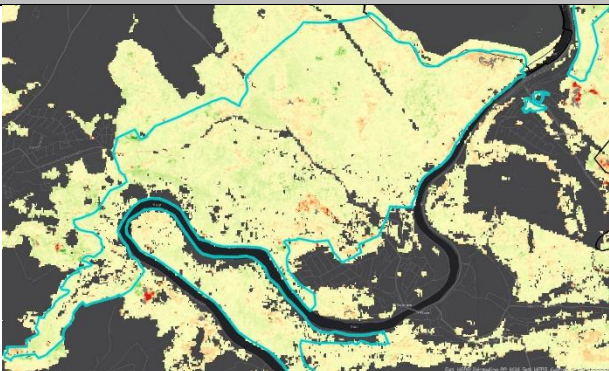
Die Kahlflächen in der Buche muss man differenziert betrachtet, da bei einer genaueren Analyse durchaus Auswirkungen der Bewirtschaftung auf die Vitalität der Buche zu verzeichnen ist. Folgendes Beispiel zwischen den FFH Gebieten „Steilhänge an der Saar“ und „Saarkohlenwald“ verdeutlicht dies exemplarisch.

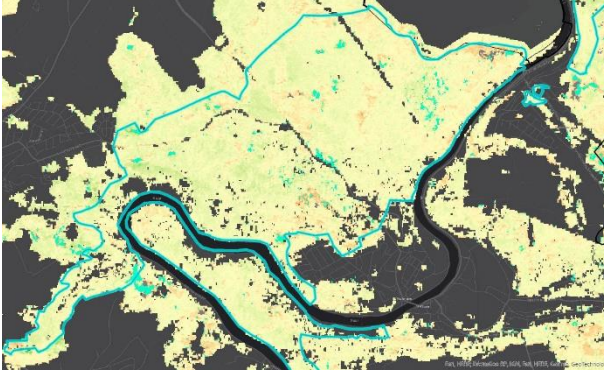
4.2. Vergleich der FFH Gebiete „Steilhänge der Saar“ und „Saarkohlenwald“

Im Folgenden werden die FFH Gebiete „Steilhänge der Saar“ und „Saarkohlenwald“ miteinander verglichen. Die Gebiete wurden dahingehend ausgesucht, weil in dem FFH Gebiet „Steilhänge der Saar“ intensive Holzernten durchgeführt wurden und in dem FFH Gebiet „Saarkohlenwald“ der Urwald vor den Toren der Stadt liegt und dieses Gebiet weitestgehend nicht bewirtschaftet wurde. Die Vitalitätsänderungen und die Schadflächen zwischen beiden Gebieten resultieren daher aus forstwirtschaftlichen Eingriffen.

Zunächst werden beide Gebiete mit ihrer Baumartenzusammensetzung gezeigt (1). Danach erfolgt die Darstellung der Schadflächen in beiden Gebieten zwischen den Jahren 2017 und 2023 (2). Hier kann man schon sehen, dass im FFH Gebiet „Steilhänge der Saar“ mehr Schadflächen (Kahlflächen) entstanden sind als im FFH Gebiet „Saarkohlenwald“

FFH Gebiet „Steilhänge der Saar“ mit Baumarten (1)	FFH Gebiet „Saarkohlenwald“ mit Baumarten (1)
	
Schadflächen zwischen 2017 – 2023 (2)	Schadflächen zwischen 2017 – 2023 (2)
	
Vitalität 2017 -2020	Vitalität 2017 -2020
 <i>Deutlich sind die roten Bereiche in der Mitte, entlang der Straße und im östlichen Teil des Gebietes zu erkennen, die durch eine intensiven forstlichen Eingriffen entstanden sind. Im Vergleich mit der Baumartenkarte ist ersichtlich, dass es sich hierbei um Eingriffe im Laubholz handelt.</i>	 <i>Im Vergleich hierzu sind nur kleine rote Bereich im nordwestlichen Bereich ersichtlich, die aber primär Fichtenbestände darstellen. Die Laubholzbereiche im unbewirtschafteten Teil des FFH-Gebietes verzeichnen keine größeren Schäden.</i>

Vitalität 2020 -2021	Vitalität 2020 -2021
 <i>Die Bereiche, die eben noch rot gekennzeichnet sind, werden zum Teil grün dargestellt, was als Vitalitätsverbesserung interpretiert werden kann. Legt man aber die Informationsebene mit den Schad- bzw. Kahlflächen darüber, wie im untenstehenden Bild (mit cyan gekennzeichnet), so ist klar, dass dies keine Revitalisierung ist, sondern eher ein Nachwuchs an Bodendeckern, wie bspw. Gras, Farn oder Brombeere. Gut erkennbar sind auch die zwei Bestände in der Mitte (mit Kreis gekennzeichnet), die mitten in der Dürrephase anscheinend noch durchforstet wurden, anstatt die Bestände geschlossen zu halten.</i>	 <i>Im Saarkohlenwald sind keine rote Flächen im Laubwald zuverzeichnen. Allerdings sind auch hier einige klar gestresste Bereiche (leicht rötlich) nach drei Dürrejahren zu erkennen, aber keine totalausfälle wie im FFH Gebiet „Steilhänge Saar“.</i>
Vitalität 2020 -2021 mit Schadflächen (in Cyan)	Vitalität 2020 -2021 mit Schadflächen (in Cyan)
	
Vitalität 2021 -2022	Vitalität 2021 -2022
	

Vitalität 2021 -2022 mit Schadflächen (in Cyan)	Vitalität 2021 -2022 mit Schadflächen (in Cyan)
	
<i>Ein Jahr später haben sich die leicht rötlichen Bereiche ein wenig verbessert (grünlicher Farbton), allerdings sind die Bereiche die grün sind und mit Schadflächen (cyan) überdeckt sind Kahlflächen auf denen erstmal keine Bäume wachsen.</i>	<i>Auch hier sind die im Vorjahr eher rötlichen Bereich nun grüner dargestellt. Das liegt daran, dass das Jahr 2021 niederschlagsreicher und nicht so ein Dürrejahr war, wie 2018, 2019 und 2020.</i>
Vitalität 2022 -2023	Vitalität 2022 -2023
	
Vitalität 2022 -2023 mit Schadflächen (in Cyan)	Vitalität 2022 -2023 mit Schadflächen (in Cyan)
 <i>Das Jahr 2022 war wieder ein Dürrejahr, was man wieder an den roten Bereich erkennen kann. Auch entstanden hier wieder Schadflächen im Laubholz.</i>	 <i>Die Laubholzbestände verschlechtern sich auch wieder im Vergleich zum Vorjahr, was auf den Wasserstress zurückzuführen ist, allerdings ist dieser nicht so stark, dass Bäume bzw. Bestände absterben.</i>

4.3. Fazit:

Die Zustandsanalyse und Bewertung mittels Satellitendaten sind sehr geeignet um flächendeckende sowie räumlich und zeitlich hochaufgelöste Informationen über den Wald abbilden zu können. Durch die Hinzunahme der Baumarteninformation konnte auch nachgewiesen werden, auf welche Baumarten sich die Schadflächen verteilen. Die Buche scheint hier nicht so stark betroffen zu sein, wie oft gesagt wird.

Das Beispiel zwischen beiden FFH Gebieten soll auch verdeutlichen, welchen Einfluss eine starke Bewirtschaftung auf den Zustand des Waldes hat. Hier entstanden selbst in Laubwäldern Schadflächen. Der Grund hierfür liegt sehr wahrscheinlich nicht an natürlichen Prozessen, sondern eher an zu hohen Eingriffsstärken. Diese Eingriffe wurden selbst in stark geschwächten Laubbeständen während eines Dürrejahres durchgeführt, obwohl klar ist, dass man die Wälder in Dürre- bzw. Hitzeperioden geschlossen halten soll, um das Waldinnenklima nicht zu zerstören.

5. Einfluss der Bewirtschaftung auf Boden und Wasser

5.1. Waldböden

„Boden ist mehr als tote Materie und Standort des darauf wachsenden Waldes. Er ist Lebensraum für ein artenreiches Bodenleben, speichert Kohlenstoff, Pflanzennährstoffe sowie Wasser. Durch die Rückhaltung von Wasser trägt er zum Hochwasserschutz bei.

1985 wurden nahezu 100% des Holzes durch Schlepper gebracht, und die Richtung hieß: immer leistungsfähiger, geländegängiger und schwerer. Fortschritte der Maschinenteknologie führten dazu, dass man Forstmaschinen nun auch auf solchen Standorten einsetzen konnte, die bislang als unbefahrbar galten. Seitdem hat die Bodenbelastung durch Forstmaschinen in unseren Waldbeständen deutlich zugenommen. Dabei steigen nicht nur die Zahl der Forstmaschinen und der Anteil der unter Maschineneinsatz geernteten Holzmengen, sondern insbesondere auch die Leistungsfähigkeit und Gewichte dieser Maschinen. Damit werden auch erhebliche dynamische Kräfte in den Boden eingebracht. Inzwischen ist bekannt, dass der Einsatz von schweren Forstmaschinen auf dem ungeschützten Waldboden schon bei der ersten Überfahrt zu gravierenden Veränderungen im Oberboden führen kann. Diese Veränderungen sind teilweise verbunden mit einer langfristigen

Beeinträchtigung der Bodenfunktionen“.

(Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. (FNR), 2021).

Die Waldböden unterliegen dem Schutz des Bundes-Bodenschutzgesetz (BBodSchG). Die Legaldefinition (§ 2) schließt Waldböden als „Träger“ folgender Bodenfunktionen ein:

- a) Lebensgrundlage und Lebensraum für Menschen, Tiere, Pflanzen und Bodenorganismen,
- b) Bestandteil des Naturhaushalts, insbesondere mit seinen Wasser- und Nährstoffkreisläufen,
- c) Abbau-, Ausgleichs- und Aufbaumedium für stoffliche Einwirkungen auf Grund der Filter-, Puffer- und Stoffumwandlungseigenschaften, insbesondere auch zum Schutz des Grundwassers,
- d) Standort für die forstwirtschaftliche Nutzung.**

Ziel des BBodSchG (§ 1) ist es, die Funktionen des Bodens nachhaltig zu sichern, schädliche Bodenveränderungen abzuwehren (§ 4) und Vorsorge gegen nachteilige Einwirkungen auf den Boden zu treffen (§ 7). Für den Wald wird dabei auf die Waldgesetze verwiesen. Die im Bundeswaldgesetz (§ 1, § 11) benannten Anforderungen an die Bewirtschaftung des Waldes werden in den Landeswaldgesetzen konkretisiert.

Landeswaldgesetz des Saarlandes

§ 11 Grundsätze für die Bewirtschaftung des Waldes

- (1) Der Wald ist im Rahmen seiner Zweckbestimmung nach den Regeln der guten fachlichen Praxis zu bewirtschaften. Der Waldbesitzer hat bei der Bewirtschaftung der Bedeutung des Waldes für die Umwelt, insbesondere für die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen Boden, Wasser, Klima und Luft Rechnung zu tragen.*
- (2) Bewirtschaftung nach den Regeln der guten fachlichen Praxis ist forstwirtschaftliche Nutzung, die nach den gesicherten Erkenntnissen der Wissenschaft und den bewährten Regeln der forstlichen Praxis den Wald nutzt, verjüngt, pflegt und schützt. Sie soll die dauerhafte Erhaltung der Bodenfunktionen sowie die Erhaltung und Förderung einer artenreichen und standortgerechten Pflanzen- und Tierwelt gewährleisten.*

Die vielfältige Bedeutung der Waldböden wird momentan weder umfassend untersucht, noch fließt diese bislang in die Waldplanung ein (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten). Seine physikalischen Eigenschaften

werden lediglich im praktischen Forstbetrieb, das heißt bei der Wahl der technischen Mittel zur Holzernte berücksichtigt.

5.2. Landschaftswasserhaushalt

„Der Wald spielt eine besondere Rolle in den lokalen Wasserkreisläufen und im Landschaftswasserhaushalt: Wie kaum ein anderes Ökosystem hat er eine besondere Fähigkeit, Niederschlagswasser zu speichern und zu reinigen. Die hohe Verdunstung (Evapotranspiration) von Wäldern kühlt die Umgebung ab und schafft ein erheblich kühleres und feuchteres Waldinnenklima gegenüber dem Offenland. Eine besondere Funktion im Wasserkreislauf spielt dabei der Waldboden, der den größten Süßwasserspeicher Deutschlands bildet. Bis zu 200 Liter Wasser und mehr können sich unter einem Quadratmeter Waldboden bereits in den oberen Bodenschichten bis zu einem Meter Bodentiefe ansammeln.“

(Waldbericht der Bundesregierung 2021)

5.3. Trinkwasser

„Über 40 % der Fläche aller Wasserschutzgebiete liegen im Wald, das sind rund 2,1 Millionen Hektar Waldfläche (18 % Flächenanteil). Die nicht-gedüngten Waldböden besitzen eine hohe Reinigungswirkung für Schadstoffe. Daher ist Wasser aus dem Wald besonders sauber. Das im Wald gewonnene Wasser unterschreitet an fast allen Standorten die Nitrat-Grenzwerte, die für Trinkwasser gelten. Weiterhin gebietsweise erhöhte Stickstoffeinträge können aber diese wichtige Reinigungsfunktion in einigen Regionen gefährden und sollten daher weiterhin reduziert werden“

(Waldbericht der Bundesregierung 2021).

5.4. Vorsorge vor den Folgen von Starkregenereignissen

Der Schutz vor Starkregenereignissen kann und muss sich aus verschiedenen Bestandteilen wie beispielsweise Klimaschutz, ökologischem Hochwasserschutz, Verhinderung exzessiver Flächenversiegelung und/oder

Bodenschutz zusammensetzen. Bis zu 50 % des Niederschlags gelangt bei Wäldern erst gar nicht auf den Boden – stattdessen verdunsten die Tropfen. Zum anderen ist in intakten Waldböden das Hohlraumsystem, welches beispielsweise aus Wurzel- oder Tierröhren besteht, stärker ausgeprägt als bei einer landwirtschaftlichen Nutzung des Bodens. Wurzeln spielen eine zentrale Rolle bei der Wasserspeicherleistung, weshalb der Waldboden auch bis zu sechs Mal mehr Wasser speichern kann als eine Wiese. Ohne Wurzelwerk, infolge Befahrung und Beeinträchtigung des Edaphons wird der Boden fester und kann dadurch weniger Regen aufnehmen.

Verschiedene Studien belegten, dass Wälder und ihre Böden eine entscheidende Rolle im Hochwasserschutz spielen und kleinere bis mittlere Hochwässer erheblich abmildern können. Wie gut ein Hochwasser abgemildert werden kann, hängt u. a. von der Waldbewirtschaftungsform, von klimatischen, topografischen und geologischen Bedingungen ab. In einen ungestörten Waldboden können stündlich bis zu 80 l/m² einsickern, so dass selbst bei Starkregen kaum Oberflächenwasser entsteht. Wenn bei starken Niederschlägen der Boden gesättigt ist, also kein Wasser mehr aufnehmen kann, fließt es als Oberflächenwasser ab. Abfließendes Wasser kann, wenn es nicht durch ein Wurzelgeflecht fixiert ist, zu Erosionen des Bodens führen.

Die Bedeutung des Waldes für den Landschaftswasserhaushalt, seine unmittelbare Bedeutung als Trinkwasserentstehungsgebiet und Trinkwasserspeicher, für die Begrenzung der Folgen von Starkregenereignissen etc. werden in der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) der Bewirtschaftung in der Regel nicht berücksichtigt.

6. Waldbewirtschaftung und Biodiversität

Mehr Vielfalt für den Wald der Zukunft: „Das Leben von Bäumen, Sträuchern und Kräutern, von Moosen, Vögeln, Insekten und allen anderen Tieren im Wald hängt entscheidend von der Art der Bewirtschaftung ab. WaldbesitzerInnen und FörsterInnen haben es also in der Hand, ob sie die biologische Vielfalt im Wald erhalten und stärken – oder zerstören. „Die wichtigsten Förderer für den Reichtum und die Vielfalt von Waldvögeln und Höhlenbrütern ist das Alter der Wälder und die Besitzverhältnisse“, hat Judith Reise mit einem Team von der

6.1. Biotopbaummangel

Abgestorbene Bäume oder Baumteile haben vielfältige positive Funktionen im Waldökosystem. Sie tragen unmittelbar zum Schutz spezialisierter Totholzbewohner bei; als liegendes Totholz fördern sie als Wasserspeicher das Waldinnenklima und verbessern im Rahmen der Zersetzung die Bodenstruktur und Bodenfruchtbarkeit. Unsere Wirtschaftswälder sind infolge der Nutzungsziele arm an Biotopholz. Nicht die Quantität ist entscheidend, sondern die Qualität. Während immer öfter Kronenreste im Wald verbleiben, werden dicke Bäume, die für den Artenschutz elementar wichtig sind, regelmäßig genutzt und einer Verwertung zugeführt.

Die aktuellen Entwicklungen im Zusammenhang mit den Auswirkungen der Klimakrise werden zu einer deutlichen Erhöhung der Biotopholzvorräte im Wald führen. Inwieweit Eingriffe im Zusammenhang mit der Energiekrise dieser Entwicklung zuwiderlaufen wird, ist nicht abzusehen.

Ein qualitatives Biotopbaum-Monitoring bzw. -Management wird in der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) bzw. der Bewirtschaftung noch nicht umfänglich berücksichtigt.

6.2. Altbaummangel

„In Deutschland (Anmerkung: Natürlich damit auch im SaarWald!) sind sie selten geworden, alte dicke Bäume. Rund ein Drittel der Bäume im Wald wären von Natur aus alt. Heute sind es selbst in den naturnahen Waldflächen nicht einmal mehr 5 %. Und nur 0,2 % der Wälder in Deutschland verfügt noch über alten Baumbestand in Naturschutzzonen. Dabei können viele Baumarten 400 – 600 Jahre alt werden. Eine internationale Studie, in der 48 weltweit verteilte, große Waldareale untersucht wurden, zeigt jedoch, dass vor allem Bäume von großem Durchmesser wichtig für das Ökosystem Wald und die Speicherung von Kohlendioxid aus der Luft sind. Die Analyse zeigt, dass im Durchschnitt der untersuchten Waldareale 1 % der stärksten Bäume die Hälfte der oberirdischen lebenden Biomasse ausmachen. Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass starke, also besonders alte Bäume eine bedeutende Rolle für Wald-Ökosysteme spielen. Waldflächen mit durchmesserstarken Bäumen jetzt zu schützen und in Zukunft

Wälder solche Dimensionen erreichen zu lassen sind ein sicheres Mittel für eine effiziente und langfristige Speicherung des klimaschädlichen Kohlendioxids“.
(<https://naturwald-akademie.org>)

Die saarländischen Waldgebiete sind jung und damit arm an alten Bäumen, auch weil sich Alter und damit Dicke der Bäume an der Technik und dem Bedarf der Holzverarbeitenden Industrie orientiert. Das heißt, bevor ein Baum zu dick wird und nicht mehr durch die Einlässe der modernen Sägetechnik passt, wird er genutzt. Deswegen gibt die Holzverarbeitende Industrie regelmäßig die maximalen Durchmesser der Bäume vor – und die Waldbesitzer liefern. Die Konsequenz: Bevor ein Baum alt und dick werden kann, wird er verwertet, da der Wald und damit der Baum, immer noch vorrangig als Wirtschaftsgut angesehen wird. Es gibt nur kleine Ansätze, mit denen z. B. über Fördermittel wenige Altbäume im Saarland für eine, aus Sicht eines Baumlebens, kurze Zeit geschützt werden (Ökowaldprojekt).

Ein systematisches qualitatives Altbaum-Monitoring bzw. ein Altbaum-Management, das in der Lage wäre, großflächig unsere Wälder und damit Bäume älter werden zu lassen, sieht die aktuelle Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) bzw. der Bewirtschaftung in der Regel nicht vor.

6.3. Entmischung durch Wild

„Bei der Beurteilung des Jungwaldes zeichnen sich teilweise dramatische Entwicklungen ab. In den letzten Jahren durchgeführte Großrauminventuren im Staatswald belegen, dass örtlich überhöhte Bestände von Reh- und Rot- und Damwild waldbauliche Ziele gefährden. Starker Wildverbiss verhindert Waldverjüngung und kann zu Veränderungen der Baumartenzusammensetzung (Entmischung) führen.

(PM Umweltministerium, 24.01.14)

Diese Erkenntnis aus objektiven Verbiss- und Schälschadensinventuren kann auf nahezu der gesamten Fläche des Saarlandes festgestellt werden und hat an Aktualität nichts verloren. Saarländische Wälder sind also landesweit entmischt und der klimabedingte notwendige Waldwandel hin zu sehr

artenreichen Mischwäldern wird durch Ziele der Hobbyjagd zunichte gemacht. Obwohl die Situation der alten Wälder (Waldsterben) und der jungen Wälder (Entmischung) dramatisch ist, genießt die im Saarland einmalig starke Jagdlobby mehr Schutz als unser Wald.



Wildherden verhindern die Entwicklung artenreicher Mischwälder (Foto: LANDESVERBAND SAAR-WALDSCHUTZ)

Welche Auswirkungen die Entmischung des Saarwaldes für die belebte und unbelebte Umwelt hat, ist nicht detailliert untersucht. Was wir aber wissen, ist, dass artenarme Wälder höchst risikobehaftet sind, gerade jetzt, wo durch die Klimakrise eine in der jüngeren Fortgeschichte nie dagewesene Selektion einsetzen wird und niemand sagen kann, welche Baumart sich am besten auf die veränderten Umweltbedingungen einstellen kann und wird. Wir wissen aber, dass der Zustand der Waldvegetation (Quantität und Qualität) ursächlich dafür verantwortlich ist, wie vital unsere Waldböden und damit die Bodenstruktur und das Bodenleben ist.

Ein qualitatives Wildtiermanagement, das dem Lebensraum des Wildes, also einem artenreichen Zukunftswald, eine höhere Bedeutung beimisst als den Interessen der Hobbyjagd, sieht das aktuelle Jagdgesetz und die daraus resultierenden Verordnungen nicht vor.

Um die gepflanzten Jungbäume vor Wildverbiss zu schützen, muss der Steuerzahler enorme Kosten für Waldschutzmaßnahmen tragen, obwohl die Rechtslage eindeutig ist. Die Jagd steht in der gesetzlichen Verpflichtung für

Wildbestände zu sorgen, die Schäden vermeiden und Waldschutzmaßnahmen erübrigen würden. Stattdessen wird auf großen Flächen „Forstplastik“ ausgebracht, wovon ein großer Teil in der Umwelt verbleibt und als Mikroplastik das Ökosystem zusätzlich belastet. Und dies trotz des Umstandes, dass umweltverträgliche Alternativen existieren.



„Forstplastik“ und

naturnahe Alternativen (Fotos: K. Borger)

6.4. Homogenisierung

Die bisherigen Waldbaukonzepte (Mischungsregulierung, Jungwaldpflege, Auslesedurchforstung, Vorratspflege) haben das wesentliche Ziel, die Bäume/Wälder auf Vermarktungsziele hin vorzubereiten. Dabei werden insbesondere Bäume mit erwünschtem Phänotyp gezielt gefördert, also gerader Stamm, wenig Äste, keine Verformung (z. B. Drehwuchs). Alles, was diesen Vorgaben nicht entspricht und den potenziellen Wertbäumen Konkurrenz machen können, wird entnommen.

Es wird also ein Wald (Forst) herangezogen, der sich ganz überwiegend an Vermarktungszielen orientiert. Und dies beginnt schon zum Zeitpunkt der Pflanzung von Waldbäumen, da das Forstliche Vermehrungsgutgesetz die Wahl der Waldbäume (Herkunft) einschränkt und damit zu einer genetischen Verarmung der Wälder geführt hat und weiterführen wird.

Die Homogenisierung der Wälder durch gesetzliche Vorgaben und die vorrangige Zielsetzung, Nutzwälder zu etablieren, läuft den sich ändernden Umweltbedingungen zuwider. Diese werden in der noch üblichen Waldplanung

(Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) bzw. der Bewirtschaftung in der Regel nicht berücksichtigt

6.5. Auswirkung des Biomasseentzuges

Die Auswirkungen des Biomasseentzuges durch die Kahlschlagwirtschaft in den kranken oder abgestorbenen Wäldern auf Bodenstruktur und Bodenleben sind nicht untersucht. Wissenschaftliche Studien zu diesem Thema legen allerdings die Vermutung nahe, dass damit negative Langfristfolgen für die Waldökosysteme verbunden sind. Immerhin wird durch die praktizierte Nutzung eine Biomasse von bis ca. 400 Kubikmeter je ha dem System entzogen.

Die Auswirkungen des Biomasseentzuges auf die Tier- und Pflanzenwelt und auf die Bodenlebewelt (belebte und unbelebt – hier: Bodenphysik, Bodenchemie, Wasser) ist nicht untersucht.

7. Ökobilanzen

Die Wahl der Mittel bei der Waldbehandlung hat vielfältige Auswirkungen. Gerade in unseren kranken Waldökosystemen und der laufenden Klimakrise muss deshalb die Frage zwingend beantwortet werden, welche unmittelbaren und langfristigen Auswirkungen die eingesetzten Mittel auf die belebte und unbelebte Umwelt haben. Dies bedeutet, dass weniger die Frage nach der Produktivität der Baumernte entscheidend sein darf, sondern die Frage, wie sich ökologische Belastungen durch eine verantwortliche Wahl der Betriebsmittel reduzieren lassen.

Eine Ökobilanz als Voraussetzung, den Naturraum Wald bei seiner Bewirtschaftung zu entlasten, existiert nicht, wäre aber vor dem Hintergrund der gravierenden Änderungen der Umweltbedingungen unabdingbar erforderlich. Nur damit ließen sich negative Belastungen der ohnehin gestressten Ökosysteme reduzieren.

8. Prognose für gepflanzte Wälder

„Der deutsche Wald hat in den vergangenen fünf Jahren eine Kombination aus verschiedenen Schadereignissen durchlebt. Nun gilt es über 277.000 ha Wald wieder aufzuforsten. Für die Aufforstung in Deutschland sind inzwischen viele Flächen geräumt und vorbereitet. Bei einer Pflanzenzahl von etwa 3.500 Stück bei Douglasien und über 7.000 Pflanzen bei der Eiche sind somit über eine Milliarde Bäume zu pflanzen (Die Kosten unterscheiden sich dabei je nach Baumart, Pflanzengröße und Pflanzverfahren und liegen zwischen 3.000 und 8.000 € auf einem einzigen Hektar). Erstaufforstungen und Ergänzungspflanzungen sind dabei noch nicht berücksichtigt. Dadurch kommt es möglicherweise auch lokal zu Engpässen an Pflanzmaterial und Personal“.
(<https://econos.green/blog/aufforstung-deutschland-einfach-erklaert/>)

Dieser Beitrag veranschaulicht die verbreitete Vorgehensweise, Freiflächen aus der Kahlschlagwirtschaft oder nach Störungen (Sturm, Waldbrand etc.) wiederaufzuforsten, obwohl diese Störungen sehr häufig die Folgen klassischer Forstwirtschaft gewesen sind. Es sind nicht Wälder, die besonders leiden oder absterben, sondern gepflanzte Forste!

Neben der genetischen Verarmung (s. Punkt 4.4.) solcher Aufforstungskonzepte werden nicht nur windwurfgefährdete Bäume gepflanzt, sondern Bäume, die durch die Zucht in den Baumschulen und mehrmaligem Wurzelschnitt ihre Fähigkeit verloren haben, ein normales Wurzelwachstum auszubilden, was in Trockenzeiten auch eine Voraussetzung wäre, Wasser in tieferen Bodenzonen zu erreichen. Aufgeforstete Wälder sind deshalb in der Regel labil und bilden, wenn das Anwachsen gelingt, nur strukturarme Einschichtwälder aus, mit allen negativen Folgen für vitale Waldökosysteme.



Auch im Saarland wird weiter auf großen Flächen aufgeforstet und das obwohl die negativen Folgen bekannt sind. Die artenreiche natürliche Verjüngung scheitert an der kahlschlagsorientierten Fortpraxis und einem Jagdsystem, das die Hobbyjagd gegenüber dem Waldschutz priorisiert.

9. Waldschutzflächen: NaturSCHUTZ statt NaturNUTZ!

Das Saarland verfügt nur über einen kleinen Teil von Waldflächen, die sich selbst überlassen werden, denn zu hoch sind die Nutz- und Verwertungsinteressen. Wenn auch der Staatswald größere zusammenhängende Flächen ausgewiesen hat, zum Beispiel den ‚Urwald‘ bei Saarbrücken oder den Beitrag zum Nationalpark Hunsrück-Hochwald, so sind die übrigen Gebiete regelmäßig so klein, dass sie durch Randeinflüsse in ihrer Entwicklung beeinträchtigt sind. Überdies werden Wälder in Naturschutzgebieten forstwirtschaftlich behandelt, als wären sie „normale“ Wirtschaftswälder, in denen weiter wirtschaftliche Ziele priorisiert werden.

Insofern verwundert eine Stellungnahme des zuständigen Umweltministeriums vom 27.06.2024 nicht, in dem die „ordnungsgemäße forstwirtschaftliche Bodennutzung“ gegenüber den eigentlich normalen Schutzzielen von Naturschutzgebieten (Schutz der Natur ihrer selbst willen) priorisiert wird.





Naturschutzgebiet Steilhänge der Saar, Staatswald, März 2024

(Fotos: K. Borger)

Nimmt man die Ziele des Waldschutzes ernst, müssen diese Flächen, nicht zuletzt auch mit Beteiligung des zweitgrößten Waldbesitzes im Saarland, also den Kommunalwäldern, deutlich vergrößert und der Schutz der Natur gegenüber ihrer Nutzung priorisiert werden!

Der LANDESVERBAND SAAR-WALDSCHUTZ E.V. schlägt eine Schutzfläche für das Saarland von 30% (Totalschutz) der bestehenden Waldflächen im öffentlichen Waldbesitz vor, die in ein landesweites Schutz-Wald-Biotopverbundsystem einzubinden sind. Dieses zu leisten bedeutet keine „Härte“, sondern ergibt sich allein schon als Konsequenz aus den aktuellen Zielen der EU-Gesetzgebung.

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 1990 dient die *"... Bewirtschaftung des Körperschafts- und Staatswaldes ... der Umwelt- und Erholungsfunktion des Waldes, nicht der Sicherung von Absatz und Verwertung forstwirtschaft-licher Erzeugnisse. Die staatliche Forstpolitik fördert im Gegensatz zur Landwirtschaftspolitik weniger die Betriebe und die Absatzbarkeit ihrer Produkte als vielmehr die Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts"*.

(BVerfG, Urt. v. 31.05.1990, NVwZ 1991, 53)

10. Klima- und Biodiversitätskrise – konsequenter Waldschutz!

Die laufende Klimakrise führt schon heute, insbesondere in den klassisch bewirtschafteten Forsten, zu dramatischen Entwicklungen. Während die Folgen der sich häufenden Wetterextremen sichtbar und (finanziell) messbar sind, findet das Sterben der Arten und ihren Lebensräumen für die Bevölkerung eher unsichtbar statt. Die Zeit der Fortwirtschaft, wo der Einschlag alles bedeutete und Klima und Böden praktisch alles verziehen haben, ist nach allen seriösen Prognosen der Wissenschaft vorbei.

Leider folgt die Ausrichtung der öffentlichen und privaten Forstpolitik nach wie vor nicht nur nach dem Grundsatz „weiter so wie bisher“, sondern das Sterben der Forste führt zu einer regelrechten „Endzeitstimmung“, in der seine Bäume nach dem Prinzip „nach uns die Sintflut“ noch schnell versilbert werden sollen. **Als Konzept auf die sich ändernde Waldumwelt ist das Beharren auf einer Sichtweise, Wälder rein als Wirtschaftsgut zu behandeln, unverantwortlich!** Wenn jetzt nicht zeitnah und konsequent auf diese Entwicklung reagiert wird, hat dies irreversible Folgen für unsere Waldökosysteme und damit für unsere Lebensverhältnisse.

Die EU-Umweltminister*innen haben am 17.06.2024 das sogenannte Renaturierungs-gesetz beschlossen. Nach den Zielen dieses Gesetzes müssen Waldöko-systeme bei ausgewählten Indikatoren für die Artenvielfalt eine positive Entwicklung nehmen. Dazu gehören beispielsweise der Biotopholzanteil und der Waldvogelindex sowie das Ziel Waldgebiete zu vernetzen.



Leitbild: Naturwald (hier: Urwald KlepinaDuliba, Slowakei)

Foto: K. Borger

Die Mitgliedsstaaten haben nun zwei Jahre Zeit, einen nationalen Renaturierungsplan zu erstellen, um die Umwelt ihrer Bürger in einen ursprünglicheren und damit besseren Zustand zu bringen. Der LANDESVERBAND SAAR-WALDSCHUTZ E.V. wird genau beobachten, wie die Umsetzungsziele der EU auf das Saarland heruntergebrochen werden. Auch hier gibt es erhebliches Verbesserungspotenzial, wenn man sich zum Beispiel die massiven forstwirtschaftlichen Nutzungen in Naturschutzgebieten, oder den Umgang mit besonders schützenswerten Sonderstandorten wie Bruchwälder oder ehemaligen Mooren betrachtet.

Der LANDESVERBAND SAAR-WALDSCHUTZ E.V. hat schon im letzten Jahr wichtige Wald-Renaturierungsmaßnahmen in seinem „Saar-Wald-Rewilding-Konzept“ vorgestellt und erwartet nun, dass die Landesregierung die Umsetzung der EU-Ziele ambitioniert verfolgt und umsetzt.



Rewilding – Der Blick aufs Ganze (Flyer des LANDESVERBANDS SAARWALDSCHUTZ; Foto: K. Borger)

11. Waldschutzbehörde statt „Forstnutzbehörde“

Unabhängig vom ausstehenden Renaturierungsplan müssen für den öffentlichen Waldbesitz zeitnah nachfolgende **Umstrukturierungen** erfolgen:

- a) Für den öffentlichen Wald sind die periodischen Betriebspläne und jährlichen Wirtschaftspläne unverzüglich zu ersetzen durch **Waldökosystemschutzpläne**.
- b) Im öffentlichen Waldbesitz des Saarlandes sind **größerflächige Waldschutz-gebiete** auszuweisen, die der natürlichen Entwicklung überlassen werden und gemeinsam mit den existierenden kleinen Schutzflächen (Naturwaldzellen etc.) zu einem landesweiten **Schutz-Wald-Biotopverbundsystem** entwickelt werden.
- c) Es ist unverzüglich ein **umfassendes Biomonitoring** aufzulegen, das den gesamten SaarWald umfasst und die vorgenannten offenen Fragen bewertet.
- d) Die Fortwirtschaft muss im allgemeinen Interesse die Beschränkungen ihres Nutzungshorizonts aufgeben und vordringlich den **Schutz, die Pflege und die Förderung des Naturraums Wald in den Vordergrund rücken**. Eine Bewirtschaftung ohne Berücksichtigung von kurz- und langfristigen Auswirkungen forstlicher Eingriffe in die Waldökosysteme gleicht einem Blindflug. Eine betriebliche Neuausrichtung zum Abbau der Belastungen unsere gestressten Wälder ist unerlässlich.
- e) **Privatwaldbesitzer sind finanziell dabei zu unterstützen**, insofern sie entsprechende Planungen und Ziele in ihren Eigentumsflächen umsetzen.
- f) **Waldschutzbehörde statt „Forstnutzbehörde“**
 - I. Die „Oberaufsicht“ über den SaarWald obliegt auf Grundlage des Saarländischen Waldgesetzes der Obersten Forstbehörde, die im Umweltministerium angesiedelt ist. Um der wachsenden Bedeutung des Öffentlichen Waldes für den Klimaschutz, die Biodiversität und die naturgebundene Erholung gerecht zu werden, sollte diese Behörde **umgewandelt werden in eine Oberste Waldschutzbehörde** mit entsprechender Zielsetzung und Organisationsstruktur umgewandelt

werden. Auf diese Weise würde man den Schutz des SaarWaldes ernst nehmen.

Der Landesbetrieb SaarForst ist von jeglichen Einschlagsvorgaben zu befreien.

II. Analog dazu wäre der SaarForst-Landesbetrieb nicht weiter als Unternehmen nach den Bestimmungen des § 26 der Landeshaushaltsordnung des Saarlandes sowie der hierzu erlassenen Verwaltungsvorschriften zu führen, sondern ist organisatorisch als **Unterabteilung in die Oberste Waldschutzbehörde** zu überführen mit starker fachlicher Überschneidung mit den Aufgaben der Obersten Naturschutzbehörde und des Landesamtes für Umwelt- und Verbraucherschutz.